Morgen-Ausgabe
No. 373. — 57. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Beiblatt
Donnerstag, 12. August 1909

Schiffszusammenstoß auf der Havel.

Untergang des Personendampfers „Treptow".

Auf der Havel bei Potsdam hat sich gestern nachmittag ein Schiffsunfall zugetragen, der leicht zu einer großen Katastrophe hätte führen können. Der Personendampfer „Treptow" der Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern" in Berlin wurde von dem Hamburger Frachtdampfer „Neptun" angerannt und zum Sinken gebracht. Ueber den Zusammenstoß werden uns folgende Einzelheiten gemeldet:

Der Dampfer „Treptow" der Berliner Dampfschiffahrtsgesellschaft „Stern", der **mit etwa fünfzig Passagieren,** meist Frauen und Kindern, **besetzt** war, wollte gestern nachmittag gegen 3 Uhr auf der Havel von Potsdam nach Nedlitz eine Vergnügungsfahrt unternehmen. Er kam kurz nach 3 Uhr zur Glienicker Brücke, um dort anzulaufen. In gleicher Zeit kam aus der Richtung von der Pfaueninsel her der große Hamburger Raddampfer „Neptun" mit einem schwer beladenen Lastkahn im Schlepptau. Der Schleppdampfer passierte die Glienicke-Brücke, um nach dem Teltowkanal zu fahren. Der Dampfer „Treptow" stoppte sofort und ließ den Schleppzug passieren, um in langsamer Fahrt die Station Glienicke-Brücke anzulaufen. Inzwischen hatte der Dampfer „Neptun" seinen von ihm geschleppten Lastkahn losgeworfen und war am Kahn vorbei rückwärts gefahren, um so im Rückwärtsgang die Brücke wieder zu erreichen. Der Führer des „Neptun" nahm an, daß der Dampfer „Treptow" bereits abgefahren sei. Als der Kapitän des „Treptow" sah, daß der „Neptun" auf ihn rückwärts zulief, gab er mit der Dampfpfeife **zwei schrille Pfiffe;** es war das Signal: **„Ich fahre links."** Inzwischen war der Raddampfer schon in unheimliche Nähe des Personendampfers gelangt. Der „Treptow" **stoppte unverzüglich** und versuchte durch forciertes Arbeiten der Maschine die Kollision zu verhindern. Auch der Führer des Raddampfers „Neptun" hatte, durch das Signal aufmerksam gemacht, den „Treptow" bemerkt, stoppte sofort und ließ sein Schiff „Volldampf voraus" gehen. Es war aber zu spät. Der **„Neptun"** rannte **mit voller Wucht** mit der Steuerbiele an die **Steuerbordseite des „Treptow".** Die Passagiere auf dem Personendampfer **riefen verzweifelt nach Hilfe** und nur der Besonnenheit des Schiffsführers ist es zu verdanken, daß eine Panik vermieden wurde. Der Kapitän erkannte sofort die Gefahr, in der sich das Schiff mit den ihm anvertrauten Personen befand, und forderte sie auf, ruhig und besonnen zu bleiben. Er fuhr mit vollem Dampf dem Ufer zu, um das Schiff auf Land zu setzen, da er fürchtete, daß das plötzlich stark eindringende Wasser eine Explosion des Dampfkessels verursachen würde; wegen der zu hohen Ufer mußte jedoch der Landungsversuch unterbleiben, und so blieb weiter nichts übrig, als schleunigst zum Landungssteg zu fahren und die Passagiere aussteigen. In kurzer Zeit war der „Treptow" bis zum Steg gekommen, wo die Passagiere in Ruhe ausstiegen. Wenige Augenblicke, nachdem die Passagiere und als letzter der Kapitän den Dampfer verlassen hatten, **sank der Dampfer** vor den Augen der Gereteten in die Fluten der Havel. Das Flußbett ist an der Unfallstelle so tief, daß von dem gestrandeten Schiff nur noch der oberste Teil des Schornsteins aus dem Wasser herausragt.

Die Sterndampfergesellschaft setzte sofort die zuständige Behörde — die Wasserbauinspektion in Potsdam — von dem Unfall in Kenntnis, die noch gestern nachmittag an Ort und Stelle eine eingehende Untersuchung durch Vernehmung der Besatzung beider Dampfer vornahm. Es heißt, daß der Führer des Frachtdampfers „Neptun" die Schuld an dem Zusammenstoß tragen soll, da er, als sein Schiff rückwärts fuhr, nicht die nötige Umsicht an den Tag gelegt habe. Heute früh beginnen die Hebungsarbeiten an dem versunkenen Dampfer; ob das Schiff wieder flott werden wird, wird erst die nähere Untersuchung des Rumpfes ergeben.

Von amtlicher Seite wird uns über den Unfall aus Potsdam gemeldet:

Auf der Fahrt von Potsdam nach Nedlitz wurde gestern nachmittag um 3 Uhr 5 Minuten an der Glienicker Brücke der von etwa 50 Fahrgästen besetzte Sterndampfer „Treptow" in der Wasserlinie auf Steuerbordseite von dem Hamburger Schleppdampfer „Neptun" angerannt. Unter größter Besonnenheit von Mannschaft und Publikum konnte der Sterndampfer bis zum näher Landungssteg befördert werden. Hier ging er erst an der Backbordseite auf Grund, nachdem sämtliche Passagiere den Dampfer verlassen hatten.

Erpressungen gegen den Herzog v. Pleß.

Erst jetzt erfährt die Oeffentlichkeit von einem Erpresserfeldzug, der seit Jahren mit beispielloser Zähigkeit gegen den — inzwischen verstorbenen — alten Herzog v. Pleß geführt worden ist und auch noch gegen die Erben des Herzogs fortgesetzt wurde. Die Witwe des Herzogs entschloß sich endlich, Anzeige gegen den Erpresser zu erstatten, der sich gestern vor der dritten Ferienstrafkammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtdirektors Goebel zu verantworten hatte.

Als Angeklagter wurde aus der Untersuchungshaft der Kaufmann Otto Knöpke vorgeführt. Er machte im Jahre 1875 die Bekanntschaft eines damals 16jährigen Mädchens namens Marie Bernsee. Aus dem Liebesverhältnis ging ein Kind hervor. Knöpke entzog sich anfänglich seinen Alimentationsverpflichten und mußte erst vom Gericht zur Zahlung gezwungen werden. Er kümmerte sich dann nicht weiter um seine ehemalige Geliebte, sondern heiratete bald darauf die vermögende Inhaberin eines Putzgeschäfts, die aber schon nach sechsjähriger Ehe starb. Inzwischen hatte seine ehemalige Geliebte „Karriere" gemacht. Sie hatte den damaligen Fürsten zu Pleß kennen gelernt, der zu ihr in Beziehungen trat. Eines Tages mußte die Geliebte des Fürsten den Angeklagten wieder auf und legte ihm nahe, sie doch zu heiraten, damit ihr Kind endlich den Namen des Vaters erhalte. Sie erzählte ihm hierbei von ihrem Verhältnis zu dem Fürsten Pleß und ließ durchblicken, daß dieser sie bei der Verheiratung mit einem größeren Kapital ausstatten werde. Der Angeklagte ging auch hierauf ein und heiratete seine frühere Geliebte. Von dem Fürsten Pleß wurden ihm am Tage der Hochzeit 10,000 Mark ausgezahlt. Die junge Frau hat aber niemals die Wohnung ihres Ehemannes betreten, sondern wohnte nach wie vor in den elegant ausmöblierten Appartements, die ihr der Fürst Pleß zur Verfügung gestellt hatte. Wie sich vor Gericht herausstellte, trat sie zwei Tage nach der Hochzeit eine Hochzeitsreise nach Italien an, aber nicht etwa mit ihrem Ehemann, sondern mit dem Fürsten Pleß. Der Angeklagte fühlte sich dadurch nicht im mindesten in seiner Ehre als Ehemann beeinträchtigt und dachte auch nicht daran, eine mit Ehebruch begründete Ehescheidungsklage in die Wege zu leiten. Er erklärte seiner Frau vielmehr, sie sollte lieber zu dem Fürsten halten, da sie dann beide

eine Million aus dem Fürsten herausschlagen

könnten. Von dieser Zeit an ging der Angeklagte mit erpresserischen Mitteln gegen den Fürsten vor. Auf Grund irgendeines Uebereinkommens kam dann später eine Scheidung der Ehe zustande, die nach dem damals noch üblichen Landrecht mit „unüberwindlicher Abneigung" begründet wurde. Bei der Scheidung erhielt der Angeklagte wiederum 10,000 Mark von dem Fürsten, mit denen er ein Geschäft eröffnete. Als er aber bald in Konkurs geriet, erhielt er von dem Fürsten nochmals 5000 Mark und außerdem eine Leibrente von 1200 Mark jährlich auf die Dauer von zehn Jahren. Die Hergabe dieser Summe war von dem Fürsten mit der Bedingung verknüpft worden, daß der Angeklagte ausdrücklich versicherte, keinerlei weitere Ansprüche gegen den Fürsten auch nicht in Form einer Bitte um ein Darlehen zu erheben. Der Angeklagte ging seinerzeit hierauf ein, trat aber bald mit neuen Ansprüchen an den Fürsten heran und forderte in erster Linie Auszahlung der Rente in einer Summe. Als Antwort wurde ihm von dem Fürsten die Rente entzogen. Der Angeklagte setzte daraufhin gegen den inzwischen zum Herzog ernannten Fürsten einen wohlorganisierten Erpressungsfeldzug in Szene. Er drohte mit Veröffentlichungen und Bloßstellungen. In einer offenen Postkarte drohte er, das ganze Material mehreren Zeitungen zu übergeben. Als hierauf nicht reagiert wurde, erließ der Angeklagte in einer hiesigen Zeitung folgendes Inserat:

Privatmann sucht geeignete Persönlichkeit zur Geltendmachung von berechtigten Ansprüchen gegen eine hohe Persönlichkeit in einer Ehebruchssache.

Hierauf meldete sich ein J. Lewinski auf der Straußbergerstraße 16a, der mit versteckten Anspielungen im Auftrage des Angeklagten an den Herzog Pleß herantrat. Als auch dieses Manöver ohne Erfolg war, drohte der Angeklagte auf einer offenen Postkarte, das gesamte Material dem Reichskanzler zu übermitteln. Ferner behelligte er den Sohn des Herzogs, den damaligen Prinzen, jetzigen Fürsten zu Pleß und seinen Schwiegersohn, den Grafen zu Solms-Baruth, mit den unverschämtesten Briefen, Postkarten und Telegrammen. Selbst als der Herzog zu Pleß gestorben war, setzte der Angeklagte seine Erpressungsversuche fort und eröffnete ein förmliches

Bombardement mit offenen Postkarten

gegen den Sohn des Verstorbenen, den er auf den Besitztümern der Familie Schloß Pleß, Schloß Fürstenstein und in Florenz in der unglaublichsten Weise mit Erpressungsversuchen verfolgte. Er scheute sich sogar nicht, an die verwitwete Herzogin zu Pleß mit Erpressungsversuchen heranzugehen, als diese im Juni d. J. in einem hiesigen Hotel logierte. Jetzt erst wurde die Staatsanwaltschaft von dem Treiben des Erpressers in Kenntnis gesetzt, die unverzüglich die Verhaftung anordnete.

In der Verhandlung vor der Strafkammer war ein ganzer Berg von Erpresserbriefen und Postkarten zur Stelle, die zum Teil verlesen wurden. Der Angeklagte selbst war der Erpressung geständig. Staatsanwaltschaftsrat Porzell führte in seinem Plaidoyer aus, daß man die Kriminalgeschichte Jahrzehnte zurück durchstudieren könne und nicht einen einzigen Fall finden werde, in dem mit einer so großen Zähigkeit und Aufbietung von solchem Raffinement eine Erpressung verübt worden sei. Der Angeklagte sei keinesfalls der Mann, der sich über jenes ehebrecherisches Verhältnis zu entrüsten habe, denn er könne sich deshalb hierauf nicht berufen, da, wie die Beweisaufnahme klar ergeben habe, die ganze Heirat für ihn nur ein Geldgeschäft gewesen sei, bei dem ihm jene Verfehlung vielleicht sogar sehr angenehm gewesen sei. Bei der Abmessung des Strafmaßes komme die selten unverschämte und verbrecherische Handlungsweise erheblich strafschärfend in Betracht. Der Antrag des Staatsanwalts lautete deshalb auf 4 Jahre Gefängnis. — Rechtsanwalt Dr. Munk plädierte mit Rücksicht auf die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten auf Zuerkennung einer erheblich milderen Strafe, da es auch nicht auf der Welt zu schaffen sei, daß dem Angeklagten seinergzeit selbst sehr übel mitgespielt worden war.

Das Gericht erkannte wegen versuchter und vollendeter Erpressung auf **zwei Jahre Gefängnis** und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren.

Vermischtes

Russische Bankräuber.

Aus Fiume wird gemeldet: Gestern vormittag drangen drei Russen in die Fiumer Allgemeine Kreditbank ein, schossen den Kassierer nieder, raubten Banknoten und 3100 Kronen Bargeld und ergriffen die Flucht. Auf der Verfolgung gaben die Räuber zahlreiche Schüsse ab, doch gelang es den verfolgenden Polizisten schließlich, einen der Räuber anzuschießen und festzunehmen. Der Verhaftete, bei dem das geraubte Geld gefunden wurde, gab an, der Odessaer Elektrotechniker Salomon Kischinowski zu sein. Die beiden anderen Verbrecher entkamen.

Die Sperrung des Kaiser-Wilhelm-Kanals durch den gesunkenen belgischen Dampfer „Palomares" hat die Herstellung einer neuen Fahrrinne im Kanal erforderlich gemacht. An der Herstellung der Fahrrinne sind, wie aus Kiel gemeldet wird, zwei große Bagger in Tag- und Nachtschicht tätig. Da die Kanalsperre den meisten aus der Ostsee kommenden Schiffen noch nicht bekannt geworden ist, treffen fortgesetzt Dampfer und Segelschiffe vor Holtenau ein. Die Dampfer nehmen Kohlen ein und setzen die Reise über Skagen fort. Ueberaus empfindlich wird die Störung für die Segelschiffe, da die Kapitäne der kleinen Schiffe wegen des weiten und gefahrvollen Weges um Skagen sich nicht entschließen können, diesen Weg zu wählen. Sie ziehen es vor, in Holtenau liegen zu bleiben und zu warten, bis die Passage durch den Kanal wieder frei wird. Es ist voraussezusehen, daß sich bald Hunderte von kleinen Segelschiffen im Kieler Hafen vor Holtenau ansammeln werden.

Der Tod des Schachmeisters Rudolf Swiderski wird aus Leipzig gemeldet. In ihm verliert die Schachwelt einen Meister, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte. Sein Spiel zeichnete sich durch eine weit berechnende, zielbewußte Strategie aus, der gegenüber mancher von den alten Meistern die Waffen strecken mußten. Die Meisterwürde errang Swiderski 1900 in München, wo er aus dem Hauptturnier als erster Sieger hervorging. Von seinen weiteren Erfolgen ist das internationale Turnier in Koburg 1904 zu erwähnen, in dem er mit Schlechter und v. Bardeleben die drei ersten Preise teilte. Auch aus dem Rice Gambitturnier in Monte Carlo ging er als erster Sieger hervor. In den letzten Jahren hatte er sich vom Spiel etwas zurückgezogen, um mathematischen Studien zu leben. Swiderski schied bereits am 2. August freiwillig aus dem Leben. Die Leiche wurde erst nach einigen Tagen in der Wohnung gefunden.

Der Absturz in der Rappenlochschlucht. Aus Münchenbuchsee wird uns geschrieben: Wie bereits gemeldet, verunglückte Dr. Martin Mattes, Arzt aus Ravensburg, in der Rappenlochschlucht in der vorarlbergischen Alp. Die Unglücksstelle liegt an der Schaufelquelle im hintersten Teile des Alpenlochs. Von der Schaufelschlucht geht ein 25 Meter langer, fast senkrechter Pfad zur Quelle. Hier tat Dr. Mattes auf dem Rückwege einen Fehltritt und stürzte in die Tiefe. In seiner Begleitung waren eine 20jährige Tochter und ein 10 Jahre alter Sohn. Die Tochter ging unmittelbar hinter dem Vater und suchte diesen beim Fallen festzuhalten, stürzte aber selbst in die Tiefe, wobei sie sich heftig blutende, aber nicht gefährliche Wunden zuzog. Trotz der Verletzungen schleppte sich das Mädchen noch zum Elektrizitätswerk am Staufensee, von wo aus zwei Aerzte telephonisch herbeigerufen wurden. Während der eine das Mädchen verband, eilte der andere zur Unglücksstätte. Der zurückgebliebene Knabe war inzwischen in die Tiefe zu seinem schwer verletzten Vater geklettert und harrte hier aus. Der Gestürzte hatte einen Schädelbruch erlitten, und als der Arzt zur Stelle kam, war Dr. Mattes bereits in den Armen seines Sohnes gestorben. Die verwundete Tochter brachte man ins Hotel Rhomberg, die Leiche des Vaters, die nach großer Anstrengung geborgen werden konnte, wurde in das Krankenhaus Dornbirn geführt, von wo aus der Transport nach der Heimat bewerkstelligt wurde. Der Verunglückte stand im Alter von 57 Jahren und hinterläßt eine Witwe und zehn Kinder.

Die Verschleppung einer jugendlichen Gymnasiastin wird aus Warschau gemeldet. Danach soll die Tochter eines Warschauer Deutsch-Russen durch einen Generaladjutanten verführt worden sein. Der Vater des Mädchens wurde dem „Brest. Gen." zufolge, weil er die Geldangebote zurückwies und Anzeige erstattete, auf administrativem Wege nach Sibirien verbannt, entkam aber nach Breslau.

Mit Spelterini über die Alpen.

Paris, 11. August.

Franz Reichel vom „Figaro", der Kapitän Spelterini auf seiner Fahrt über die Schweizer Alpen begleitet hat, telegraphiert von Locarno an sein Blatt:

„Spelterini hat seinen großartigen und kühnen Alpenüberquerungen die schönste von allen hinzugefügt: die des Montblanc und der ganzen Walliser Gruppe. Meine Augen sind noch geblendet, mein Geist noch gelähmt; ich kann mich kaum zurechtfinden, so viele Wunder in so kurzer Zeit. Noch kann ich's nicht begreifen, aber die Karte liegt vor mir. Hier Chamonix, von wo ich abfuhr, und hier der Pizzo di Ruscada, an dessen schroffen Flanken der „Sirius" sich auf schmaler, über dem Abgrund hängender Platte niederließ, die Spelterini mit wundersamer und heilbringender Gewandtheit erspäht und erreicht hat. 140 Kilometer Luftlinie liegen zwischen dem Aufstieg- und dem Ankunftsort, aber zwischen beiden Punkten erheben sich in der wunderbaren Schönheit ihrer majestätisch stolzen, weißen Zinnen und im erhabenen Schrecken ihrer fürchterlichen Abgründe die berühmten Massive, deren Eroberung so viel kühne Alpinisten herausgefordert hat: Der Mont Blanc, der Grand Combin, das Matterhorn, der Dom, das Fletschhorn und all die berühmten Spitzen, die in den Wolken schlummern. Den Mont Blanc selbst haben wir leider nicht überflogen. In 3000 Meter Höhe erfaßte uns ein Luftstrom, der uns von Frankreich nach Locarno am Lago Maggiore führte, über zwei Drittel der Schweiz hinweg! Aber was tut's, die Leistung ist weniger speziell, aber darum nicht minder interessant. Es ist das erste Mal, daß man eine solche Unternehmung an einem vorher bestimmten Tage unternommen und zu einem guten Erfolg geführt hat. Der Triumph wäre vollkommen gewesen, hätte nicht die Brise, die im Moment der Abfahrt im Chamonixtal wehte, den „Sirius" zunächst auf den Brevent zu getrieben. Ohne diese tückische Brise wäre der „Sirius", vom Westwind getrieben, über die berühmten Nadelpiks hinweg passiert, deren Spitzenkrone das Massiv des Montblanc verziert. Wir hätten das Mer de Glace überflogen, die Aiguille du Talfère überspringen und wären direkt auf unseren jetzigen Landungspunkt zugeeilt.

Welch unvergeßlicher Augenblick. Als Kapitän Spelterini das Kommando „Los!" erteilt hatte, schwebt der „Sirius" empor. Wir haben die Empfindung, daß wir uns nicht rühren, nein, im Gegenteil, es sind die Massive und Piks und Gletscher und Täler, die unter uns versinken. Wir hängen stumm und wie vernichtet durch soviel Schönheit und soviel Furchtbarkeit über der unendlichen Welt von Felsen, Schnee und Eis. Wir beherrschen all diese Unendlichkeit zwischen Himmel und Erde, nur wir vier Männer in der werdengeflochtenen Gondel, die der „Sirius" leicht emporträgt, umflattert von weißen Wölkchen, die an den Felszinnen zerreißen und verstäuben. Merkwürdig erschütternde Augenblicke, in denen man sich wie ein Wrack im Raume fühlt. Der „Sirius" überschreitet das Mer de Glace, umfährt die Aiguille du Dru, schwebt über dem Gletscher von Argentière und setzt mit einem Sprung von 4000 Meter Höhe über die Tête Noire. Das Schauspiel ist wunderbar, es übertrifft die Phantasie und spottet des Ausdrucks. Gegenüber von uns liegt König Montblanc mit seinem Hofstaat von Piks und Nadeln, die einen im Hermelinmantel, die anderen in rot-braunen und grauen Gewändern. Links von uns das wunderbar unendliche Reich der Walliser Alpen mit seinen Zinnen von unvergleichlicher Schroffheit und Kühnheit. Strahlend in Licht und Weiß auf azurblauem Firmamentgrund, alle überragend, das Matterhorn. Wir wenden uns und entdecken im Westen den gigantischen Zirkus der Dent du Midi, der Diablerets und in weiter Ferne die eleganten Formen der Jungfrau. Zwischen all diesen Athleten schlängeln sich die grünen Täler, bald schmal, bald breit; das Tal der Rhone steigt geräumig zum Genfer See hinab. Wir steigen und steigen noch immer. Jetzt sind wir höher als alle Alpengipfel. Der „Sirius" hat 5600 Meter erreicht. Wir passieren das Signalrothorn, überfliegen das Weißhorn und sehen über dem fabelhaften Zermatttal uns gegenüber das Matterhorn in seiner stolzen und fremden Schönheit. Ich folge den schroffen Aufstiegsgraten mit den Augen, dem Grat von Zermatt, auf dem Whymper als Erster den furchtbaren Koloß bezwang, dem Grat von Zmuit, der Lord Douglas das Leben kostete, dem Toggener Grat mit seinem furchtbaren Ueberhang, und das alles liegt zu meinen Füßen! Der Gedanke ist erhebend und beraushend, aber das Bild ist erschreckend geworden. Während wir den Dom passieren, sind zwischen uns und die Erde furchtbare Wolken getreten. Nur durch ihre Risse sehen wir noch die Gipfel. Die Erde scheint weit, unendlich weit von uns entfernt. Das Schauspiel ist großartig, beklemmend. Langsam treibt uns der Wind von den Felsmassiven hinweg, und plötzlich erscheinen vor unseren Augen die Wunder Italiens die Seen und die Ebene der Lombardei. Die Sonne geht unter, die Nacht kommt, und Spelterini denkt traurig daran, daß wir die unbeschreibliche Fahrt unterbrechen und zur Erde zurückkehren müssen, aber wo? Unter dem „Sirius" gewahren wir nur schroffe Mauern und enge Schluchten. Wir haben nur noch fünf Sack Ballast an Bord. Die Nacht ist nahe, ein Gewitter droht. Wir müssen landen, es koste, was es wolle.

Der Wind treibt uns nach dem Pizzo di Ruscada, der sich 2000 Meter hoch in zwei schwindelnd senkrechten Mauern über den Paralleltälern der Melezza und des Onsernone erhebt. Ein schmales Joch, das seinen Namen trägt, verbindet ihn mit der Hauptkette. Oberhalb davon mutmaßen wir zwischen Felstrümmern eine Plattform. Wenn wir sie verfehlen, springen wir ins Unbekannte, aber unser Kapitän, der seinen Ballon wunderbar meistert, regelt das schwierige Manöver mit Ruhe und Autorität. Er zielt auf dieses schmale Flecchen und landet sanft, just am Rande des Abgrundes. Nicht einmal das Ventil hat er zu ziehen brauchen. Wir applaudieren ihm kräftig für diese Heldentat, wie sind in 1800 Meter Höhe. Niemand ist da, um uns zu helfen, aber der Berg regt sich. Hirten haben uns bemerkt, sie rufen, wir rufen zurück, sie kommen herbei, fassen das Tau des „Sirius" und schleppen ihn nach ihrer Hütte. Es ist jetzt Nacht, das Gewitter bricht los, Spelterini läßt das Gas aus dem Ballon, der Flug ist zu Ende. Die Nacht verbrachten wir in Decken gehüllt auf dem Col de Ruscada in der verräucherten Almhütte neben duftenden Kühen und Ziegen.